

# Militärgeschichtliche Mitteilungen

Herausgegeben  
vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt

durch  
Günter Roth und Wilhelm Deist

in Verbindung mit  
Heinz Hürten, Eberhard Kolb, Wilfried Loth,  
Helmut Neuhaus und Winfried Schulze

Redaktion:  
Gero v. Gersdorff, Klaus A. Maier, Bruno Thoß

**52 (1993) Heft 2**

Rainer Wohlfeil

## Militärgeschichte

Zu Geschichte und Problemen einer Disziplin der Geschichtswissenschaft  
(1952–1967)

Am 21. Januar 1970 wandte sich der Unterabteilungsleiter FÜ S VII des Bundesministers für Verteidigung an dessen Parlamentarischen Staatssekretär mit einer »Anregung«<sup>1</sup> für die neu anstehende Entscheidung über Auftrag und Struktur des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA). Es sei zu berücksichtigen, welche Folgen es zeitigen könne, wenn das MGFA die angelaufene Gesamtdarstellung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gemäß der Konzeption durchführen sollte, die sein erster, inzwischen aus dem Bundesdienst ausgeschiedener Leitender Historiker, Professor Dr. Andreas Hillgruber, am 11. Oktober 1968 dem Amtschef MGFA vorgelegt<sup>2</sup> und am 25. Juni 1969 seinem Bericht an den Staatssekretär über Erfahrungen im MGFA beigefügt hatte<sup>3</sup>. Seine Konzeption hatte Hillgruber auf den Nenner gebracht: »Leitender Gesichtspunkt [...] ist die Einsicht, daß eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges ein Thema der *politischen Geschichte* ist und daß die militär- und kriegsgeschichtlichen Partien und Aspekte — so wichtig sie sind und welch breiten Raum sie innerhalb der Darstellung auch einnehmen würden — in einen von der politischen Geschichte dieses Krieges vorgezeichneten Rahmen eingefügt werden müssen«<sup>4</sup>.

Diese Anregung, im Grunde eine Warnung an die Leitung des Ministeriums, »Militärgeschichte als ein Thema der politischen Geschichte« bearbeiten zu lassen, ist wohl mit dem damaligen Amtschef, Oberst i. G. Dr. Herbert Schottelius, diskutiert, dem vorgesehenen Nachfolger Hillgrubers als Leitender Historiker, Professor Dr. Rainer Wohlfeil, jedoch nicht einmal eröffnet worden. Sie sollte, wie aus der Aktenlage hervorgeht, in eine für ihn bestimmte künftige Dienstanweisung »militärische« Vorstellungen einbringen, die den Begriff »Militärgeschichte« im Vergleich zur Konzeption Hillgrubers spürbar eingrenzten. Unterschrieben war die Vorlage von Brigadegeneral Friedrich, abgefaßt aller Wahrscheinlichkeit nach vom Referenten FÜ S VII 2, dem Oberstleutnant i. G. Dr. Carl Hans Hermann — einem Historiker<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Bundesministerium der Verteidigung (BMVtdg), FÜ S VII/FÜ S VII 2 — Az. 50—31—00, Bonn 21. 1. 1970. An die Leitung a. d. D., 1. Arbeitsexemplar an Parl[amentarischen] St[aa]tssekretär Willi Berkhan]. (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

<sup>2</sup> Hillgruber, Freiburg i. Br. 11. 10. 1968, an Amtschef MGFA (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

<sup>3</sup> Hillgruber, Freiburg i. Br. 25. 6. 1969, an Staatssekretär v. Hase — persönlich (Durchschrift im Besitz des Verfassers), hier Anlage 3.

<sup>4</sup> Hillgruber, Freiburg i. Br. 31. 8. 1969, an FÜ S VII 2, hier Blatt 1 (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

<sup>5</sup> So auch die Analyse der Vorlage durch den Stabsoffizier beim Parlamentarischen Staatssekretär, Major Dr. Dietrich Genschel, in: Aktennotiz über Anruf am 2. 2. 1971 (im Besitz des Verfassers). Hillgrubers Konzeption hatte beabsichtigt, »den Verlauf des Krieges von den Intentionen der obersten deutschen Führung (d. h. im wesentlichen Hitlers) aus —, die gleichsam den »roten Faden« der Dar-

stellung bilden sollen — darzustellen. Dabei wird den Auswirkungen der wichtigsten Entscheidungen der obersten deutschen Führung nachzugehen und das Kriegsgeschehen auf allen Schauplätzen zu

Überraschenderweise begründete Hermann darin seine Vorstellung von Militärsgeschichte nicht etwa aus einem eigenen Geschichtsverständnis, sondern mit einer in der *Zeitschrift für Militärsgeschichte* der DDR 1969, also gewissermaßen gerade rechtzeitig erschienenen marxistisch-leninistischen Analyse der sogenannten reaktionären westdeutschen Militärsgeschichte durch Gerhard Förster. Hermann taßte den recht aggressiven Inhalt mit folgenden Worten zusammen:

- »In diesem sehr ausführlichen Beitrag der maßgebenden Fachzeitschrift der DDR werden die Publikationen unserer profilierten Militärgeschichtler einer politischen Analyse unterzogen. Gleichgültig, was immer in unserem Lande (sic!) zur Zielsetzung militärgeschichtlicher Forschung geschrieben wurde — kein Name fehlt — es wird gebrandmarkt als
- Beginn einer neuen Qualität der reaktionären westdeutschen Weltkriegsgeschichtsschreibung, deren Wesensinhalt die uneingeschränkte Orientierung auf die extremistischsten Kreise der Bundesrepublik Deutschland sei.
- als reaktionäre Politisierung der offiziellen Militärgeschichtsschreibung und Ruck nach rechts, eine Annäherung an neonazistische Methoden mit dem Instrumentarium der geistigen Manipulierung der Bevölkerung und der psychologischen Kriegführung.
- als Suche nach Lehren für die gegenwärtige und künftige imperialistische Politik Bonns sowie ihrer prognostischen Vorbereitung.
- als Verschärfung des innen- und außenpolitischen Kurses der aggressivsten Kräfte des deutschen Imperialismus und Militarismus.»

Aus diesen heute fast naiv-humoristisch anmutenden Angriffen — der Originaltext war dem Schreiben von Fü S VII in Kopie beigelegt — wurde als Schluß gezogen: »Sollte dieser (= Hillgrubers, d. V.) Vorstellung entsprochen werden, würde der Ostblock mit dem Vorwurf antworten, nun sei der schrankenlose Militarismus in der Bundesrepublik Deutschland offenkundig, denn jetzt usurpiere die Bundeswehr ein wissenschaftliches Thema, für das sie gar nicht zuständig sei. [...] Fraglos muß die deutsche historische Forschung — auch die der Bundeswehr — sich ständig mit der DDR auseinandersetzen. Feld für die literarische Diskussion des MGFA ist aber nur die Militärsgeschichte« — das hieß genau besetzen die althergebrachte Kriegsgeschichte.

Land, zu Wasser und in der Luft mit Schwergewicht auf den Höhe- und Wendepunkten des Krieges zu verfolgen sein« (Hillgruber, wie Anm. 2, Blatt 2). Nach Auffassung von Fü S VII hätte das Werk »nicht etwa nur spezifisch militärgeschichtlichen« Charakter getragen. Die »Anregung« erachtete es daher »für unzweckmäßig, daß das MGFA dieses große historiographische Thema übernimmt. Der Beitrag des MGFA kann nur in einer militärgeschichtlichen Interpretation liegen, die politische, geistige, soziologische und psychologische Strukturelemente, dabei Staatsverfassung, -recht und -verwaltung sowie Staats-, Wirtschafts- und Finanzpolitik aufnimmt und dem Phänomen »Zweiter Weltkrieg« zuordnet — nicht aber umgekehrt« (Fü S VII — wie Anm. 1, Blatt 2). Ähnlich das Begriffsverständnis von Militärsgeschichte des zweiten Amtschefs, Oberst i. G. Dr. Wolfgang v. Groote, *Militärsgeschichte*, in: MGM, 1 (1967), S. 5–19, hier S. 16: »Ziel und Zweck des militärischen Wirkens allerdings werden von anderen Instanzen gesetzt, auch wo militärische Einflüsse dabei mitwirken. Sie entstammen dem politischen Willen und werden in der politischen Geschichte beschrieben, die von politischen Entscheidungen handelt.«

<sup>6</sup> Zu Hermanns Vorstellungen von Militärsgeschichte vgl. seine *Deutsche Militärsgeschichte. Eine Einführung*, hrsg. im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung, Frankfurt a. M. 1966. 1968 mit erweitertem Vorwort, hier besonders seine Einleitung.

<sup>7</sup> Gerhard Förster, Die politisch-historische Grundkonzeption der reaktionären westdeutschen Militärsgeschichtsschreibung — Ausdruck der Krise des imperialistischen Systems, in: *Zeitschrift für Militärsgeschichte*, 6 (1969), S. 661–677 — in Kopie als »Anlage mit wesentlichen Unterstreichen« dem Schreiben von Fü S VII beigelegt.

Aber auch eine aktive literarische Diskussion mit der Militärsgeschichtswissenschaft der damaligen DDR hat es für das MGFA, das sei nebenbei angemerkt, eigentlich nicht gegeben, vornehmlich wurde »reagiert« — eine Aussage, der hier nicht weiter nachgegangen werden kann, die sich aber als These aus entsprechender Verhaltensweise erschließen läßt<sup>8</sup>.

Mit diesem einen Beispiel aus dem Jahre 1969/70 ist die Problematik, d. h. der umstrittene wissenschaftliche Standort des MGFA in den ersten anderthalb Jahrzehnten seines Bestehens eindeutig skizziert. Es ging kurz gesagt um die Frage, was ist Militärsgeschichte erstens im allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Konsens und zweitens als Aufgabenfeld des MGFA? Die Diskussionen um diese Themen in Wort und Schrift liefen bereits seit Anfang der 50er Jahre innerhalb und außerhalb der die Aufstellung deutscher Streitkräfte vorbereitenden »Dienststelle Blank« unter wesentlicher Anteilnahme des späteren ersten Amtschefs des MGFA, Oberst i. G. Dr. Hans Meier-Welcker, seit 1955 federführend in dem von ihm geleiteten Referat »Militärwissenschaft« der Abteilung Streitkräfte (IV A 5, später Fü B III 4)<sup>9</sup>; beteiligt waren innerhalb der kleinen interessierten Öffentlichkeit auch vereinzelt Historiker<sup>10</sup>. Diese Erörterungen beeinflussten jedoch weder die Statik der Argumentation noch die Arbeit im Forschungsamt. Es hat in diesen Jahren im MGFA keine fortschrittliche wissenschaftliche Entwicklung gegeben, wie es immer wieder gerne behauptet wird — etwa aus der geschichtswissenschaftlich unbedeutenden Kriegsgeschichte zu einer zeitgemäßen sozialgeschichtlich orientierten Militärsgeschichte. Wohl

<sup>8</sup> Militärsgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), *Mitteilungen*, enthalten lediglich in Nr. 10, Dezember 1960, S. 20f., Bemerkungen zu einem »Kriegsgeschichtlichen Beitrag aus der SBZ«, und in Nr. 18, Oktober 1963, S. 5f., Hinweise auf das 1958 eingerichtete »Institut für Kriegsgeschichte an der Universität Leipzig« sowie auf den »Arbeitskreis Geschichte des zweiten Weltkrieges«. Auf die »Berichte« von Albrecht Charisius, Über die Rolle und die Organe der kriegsgeschichtlichen Arbeit in der Bundeswehr (I), (II), in: *Zeitschrift für Militärsgeschichte*, 1 (1962), S. 106–112 und S. 245–250, und Zum kriegsgeschichtlichen Unterricht in der Bundeswehr, ebd., 2 (1963), S. 362–371, ging m. K. nach seitens des MGFA etwas ausführlicher nur ein Volkmar Regling, Gedanken zur Frage des Nutzens der Militär- und Kriegsgeschichte — angeregt durch einen Autor aus der SBZ, in: *Wehrwissenschaftliche Rundschau (WWR)*, 14 (1964), S. 257–276.

<sup>9</sup> *Mitteilungen* (wie Anm. 8), Nr. 22, September 1964, S. 3. Ursula v. Gersdorff, Die Arbeit des Militärsgeschichtlichen Forschungsamtes (Stand Januar 1973), in: *Geschichte und Militärsgeschichte. Wege der Forschung*, hrsg. von Ursula v. Gersdorff. Mit Unterstützung des Militärsgeschichtlichen Forschungsamtes, Frankfurt a. M. 1974, S. 75–87, hier S. 75f., mit einer Bibliographie der Veröffentlichungen über das MGFA (S. 80f.). Norbert Wiggershaus, Die amtliche Militärsgeschichtsforschung in der Dienststelle Blank und im Bundesministerium für Verteidigung 1952 bis 1956, in: MGM, 2 (1976), S. 115–121. Friedhelm Klein, Militärsgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Militärsgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Herford-Bonn 1985 (= *Vorträge zur Militärsgeschichte*, Bd 6), S. 183–214. Manfred Kehrig, »... und keinen Staat im Staate bilden.« Skizzen zur Entwicklung des militärischen Archivwesens 1945–1955, in: *Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte*. Festschrift für Hans Booms, hrsg. von Friedrich P. Kahlenberg, Boppard am Rhein 1989 (= *Schriften des Bundesarchivs*, 36), S. 368–408, bes. S. 379f.

<sup>10</sup> Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br. (BA-MA), Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/83, fol. 31–34; Karl Demeter, Einige Gedanken über die Bereitstellung von Lehrstoff für den kriegs- und wehrgeschichtlichen Unterricht (21. Juli 1953); siehe weiterhin einschlägige Beiträge in den *Zeitschriften WWR und Wehrkunde*, z. B. Georg v. Sodenstern, Warum Wehrforschung?, in: *WWR*, 4 (1954), S. 444–447. Hans Doerr, Über den Wert und Unwert von Kriegserfahrungen, ebd., S. 393–400. Franz Wagner, Geschichtsgefühl und Bürgersinn — Fundamente der Bundeswehr. Bildung in Geschichte und Sozialkunde bestimmen den Wert des Soldaten, in: *Wehrkunde*, 5 (1955), S. 390–394. E. A. Nohn, Wehrforschung und historischer Sinn. Zur Geschichte der Kriegsgeschichtsschreibung I und II, in: *WWR*, 8 (1958), S. 30–45 u. S. 437–451. Wilhelm Kamlah, Der Soldat und die Geschichte, in: *WWR*, 11 (1961), S. 365–373.

nur die Teamarbeit über »Anciennität und Beförderung nach Leistung«<sup>11</sup> oder die Arbeit von Manfred Messerschmidt über das Offizierkorps<sup>12</sup>, alle aus dem Anfang der 60er Jahre, haben einen betont sozialgeschichtlichen Akzent. Das Gleiche gilt für das »Handbuch zur deutschen Militärgeschichte«<sup>13</sup>, das »fachmilitärische« Fragen nur am Rande behandelt.

Das Charakteristikum dieser Jahre war also nicht stetig fortschreitende Entwicklung, sondern fortwährend gleichbleibende Spannung. Auf der einen Seite bestanden die Forderungen militärischer Kreise und Institutionen, die Vergangenheit nach nützlichen Hilfen für die praktische Ausbildung und »innere Ausrichtung« der Soldaten, speziell der Offiziere, wissenschaftlich zu durchforsten. Auf der anderen Seite gab es das Bemühen des ersten Amtschefs, mit dem MGFA Militärgeschichte zu schreiben. Militärgeschichte schreiben hieß für ihn, daß er im Gegensatz zur Kriegsgeschichte des Kaiserreiches und zur nationalsozialistischen Wehrgeschichte<sup>14</sup> das Militär endlich als einen historischen Gegenstand behandelt und die Militärgeschichte als eine geschichtswissenschaftliche Disziplin anerkannt wissen wollte. In der Auseinandersetzung mit dieser Militärgeschichte wollte er dem Militär helfen, seinen Standort zu bestimmen und seinen Aufgaben gewachsen zu sein.

Mit seinem Vorhaben entsprach Meier-Welcker zweifellos nicht den Plänen militärischer Führungsstäbe, geriet damit — militärisch gesehen — auf ein Nebengleis, was sich auf seine »Karriere« auswirkte. Es ist ihm jedoch gelungen, in den acht Jahren seiner Zeit als Amtschef — 1964 wurde er pensioniert — ein Fundament zu legen, auf dem die Arbeit im MGFA der folgenden Jahrzehnte fußen konnte. Die eingangs erwähnte Darstellung des Zweiten Weltkrieges in der großangelegten Reihe »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg«<sup>15</sup> ist — um ein Beispiel zu benennen — in seiner Konzeption ohne das unbeirr- bare Wissenschaftsverständnis des ersten Amtschefs undenkbar.

Die Diskussion, die sich in den Jahren bis etwa 1967 um diese Fragen abspielte, ist naturgemäß nur in Bruchstücken aus den Veröffentlichungen oder aus Akten zu analysieren. Eine reflektierte Konzeption ist einzig beim ersten Amtschef zu erschließen, nicht auf der Gegenseite. Die überlieferte, geradlinige, durchdachte Argumentation Meier-Welckers läßt erkennen, was er unter Forschung, aber auch unter Lehre in der Militärgeschichte verstanden wissen wollte.

Die folgende Behandlung der Fragen nach Wesen und Verständnis, Erkenntnisziel und Zweck und damit nach dem wissenschaftlichen Standort und nach dem Gegenstand, nach der Methode und nach den Forschungsansätzen, nach den Aufgaben und nach der Sinngebung geschichtswissenschaftlicher Forschung, wissenschaftlicher Geschichtsschreibung und didaktisch fruchtbarer Lehre der Militärgeschichte gliedere ich in folgender Weise:

- I. Wehrgeschichte — Kriegsgeschichte — Militärgeschichte;
- II. Militärgeschichte als Forschungsgegenstand der Geschichtswissenschaft — Bestimmung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes;
- III. Militärgeschichte als Lehre — Innerer und praktischer Nutzen;
- IV. Abschließende Reflektionen.

<sup>11</sup> Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung, Stuttgart 1962 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 4).

<sup>12</sup> Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1964 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 6), hier S. 11–104: Einführung. Werden und Prägung des preußischen Offizierkorps — ein Überblick.

<sup>13</sup> Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, begründet von Hans Meier-Welcker, Projektleitung und Gesamtdirektion Gerhard Papke und Wolfgang Petter, 5 Bde, Frankfurt a. M./München 1964–1979.

<sup>14</sup> Siehe unten S. 327f. mit Anm. 22.

<sup>15</sup> Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, bisher 6 Bde, Stuttgart 1979–1990.

## I.

Daß für die überwiegende Mehrzahl der Historiker im MGFA die wesentliche Zielsetzung ihrer Arbeit im geschichtswissenschaftlichen Auftrag bestand, sich der Militärgeschichte in Forschung und Darstellung zu widmen, war um 1970 unbestritten — erneut wurde jedoch die Frage aufgeworfen, was unter Militärgeschichte zu verstehen sei. Aus Hillgrubers Sicht wurden 1968/69 im MGFA zwei divergierende Auffassungen von Militärgeschichte vertreten — einerseits seine im Verständnis eines Teiles der politischen Geschichte, andererseits »eine wesentlich engere, rein fachbezogene«<sup>16</sup> im militärischen Bereich. Hier fanden zugleich weiterhin die Begriffe »Wehrgeschichte« und »Kriegsgeschichte« Verwendung.

Für die geschichtswissenschaftliche Forschung und Lehre in der Bundeswehr war es von grundlegender Bedeutung gewesen, daß mit dem Aufstellungsbefehl vom 5. Juli 1956 für die Militärgeschichtliche Forschungsstelle, die ab 13. Januar 1958 die Bezeichnung Militärgeschichtliches Forschungsamt führte, eine — heute wie selbstverständlich erscheinende — Entscheidung zugunsten einer Zusammenfassung der einschlägigen Arbeitsfelder für alle Teilstreitkräfte — Heer, Marine, Luftwaffe — in einem »geschichtlichen Dienst« gefallen war — damals eine im Vergleich zu analogen Institutionen anderer Staaten höchst moderne Lösung<sup>17</sup>. In der Binnenstruktur des MGFA blieb allerdings mit der Gliederung in Abteilungen entsprechend der Teilstreitkräfte das überlieferte Denken erhalten<sup>18</sup>.

In die Bezeichnungen für die Binnenstruktur des MGFA war der Terminus »Allgemeine Wehrgeschichte« aufgenommen worden, nachdem ihn auch Meier-Welcker noch in seinen ersten Formulierungen und Veröffentlichungen benutzt hatte<sup>19</sup>, begriffen seinerseits aber schon im Verständnis von Militärgeschichte; danach schwand er aus dessen Sprachgebrauch. Obgleich Gerhard Papke den Begriff 1961 problematisiert hatte<sup>20</sup>, wurde er zum Beispiel von Hermann Heidegger als einem zeitweisen Mitarbeiter des MGFA weiterhin benutzt<sup>21</sup>. Er verlor seinen »Reiz« auch nicht, nachdem 1967 Wohlfeil vor allem am Bei-

<sup>16</sup> Vermerk Fü S VII/Fü S VII 2, Bonn 16. Juni 1969: Besprechung mit Professor Dr. Hillgruber am 13.6.1969 im BMVtdg, Blatt 1 (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

<sup>17</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, fol. 117: IV A 5 956–08, Bonn 4.6.1957, an IV A: Bericht Meier-Welcker zur Sitzung über Militärgeschichte der Vertreter von NATO-Ländern in Karlsruhe: »Einstimmig wurde nach meinem Vortrag die deutsche einheitliche Organisation der Militärwissenschaft für die Gesamtheit der Streitkräfte als die der heutigen Lage entsprechende Lösung bezeichnet. Die Bundeswehr wurde geradezu beglückwünscht zu diesem Fortschritt.« Diese Lösung war bereits seit 1952 geplant; dazu siehe v. Gersdorff, Die Arbeit des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (wie Anm. 9), S. 75. Zur Aufstellung und Umbenennung ebd., S. 75f. mit Anm. 2, und Wiggershaus, Die Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 9), S. 117f.

<sup>18</sup> Bemühungen, das MGFA zugunsten teilstreitkräftebezogener historischer Dienste zu teilen, lassen sich nachweisen; dazu vgl. BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, fol. 118–123: BMVtdg IV A 5 957–01, Bonn 11.7.1957, an die Inspekture: »Jede Teilung in drei bis vier Institute würde einen unverhältnismäßig höheren Personalbedarf bedingen.«

<sup>19</sup> BA-MA, BW 9/1031, Meier-Welcker, 7. 10. 1953; Meier-Welcker, Anfang Mai 1953; II/1/3 (= Meier-Welcker), Bonn 6. 8. 1954, an II/1. Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR, 5 (1955), S. 1–8, hier S. 2 und 6; ders., Entwicklung und Stand der Kriegsgeschichte als Wissenschaft, in: WWR, 6 (1956), S. 1–10, hier S. 10, Wiederabdruck in: Hans Meier-Welcker, Soldat und Geschichte, Freiburg i. Br. 1976, S. 114–120.

<sup>20</sup> Gerhard Papke, Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 642–645, hier S. 643.

Hermann Heidegger, Kann Kriegsgeschichtsunterricht heute noch einen praktischen Nutzen haben?, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 195–199, wiederabgedruckt in: Militärgeschichte. Probleme—Thesen—Wege, Stuttgart 1982 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd 25), S. 26–33.

spiel eines Beitrages von Gerhard Oestreich aus dem Jahre 1940 aufgezeigt hatte, wie sehr er durch seine Nutzung in der NS-Zeit ideologisch-programmatisch belastet war.<sup>22</sup> Als eine Art militaristischer Auffassung von Geschichte zielte Oestreichs wegweisend gedachte Konzeption der Wehrgeschichte letztendlich darauf ab, die Geschichtswissenschaft neu zu orientieren, und zwar auf eine vom »Wehrdenken« her bestimmte und auf das »Wehrwesen« hin ausgerichtete politische Geschichte. Dennoch wurde und wird der Begriff weiterhin, wenn auch meist wohl unreflektiert hinsichtlich des ihm verbundenen Bezugssystems benutzt, beispielsweise 1969 vom dritten Amtschef des MGFA<sup>23</sup> oder 1971 in gewissermaßen demonstrativer Selbstverständlichkeit von Paul Heinsius<sup>24</sup>. »Legitimiert« wird zuletzt dadurch, daß er für den Aufgabenbereich der Lehrer in Militär- und Kriegsgeschichte an den Ausbildungseinrichtungen der Bundeswehr als Oberbegriff im Gebrauch ist<sup>25</sup> und daß das seit 1963 unter der fachlichen Leitung des MGFA stehende ehemalige Historische Museum Schloß Rastatt<sup>26</sup> in Wehrgeschichtliches Museum umbenannt wurde. Es erhebt dabei nicht einer gewissen Ironie, daß von offiziellen Stellen beharrlich an dem Begriff Wehrgeschichte festgehalten wird, obgleich er gerade die militaristische Tendenz beinhaltet, die der eingangs erwähnte DDR-Historiker Förster der Militärgeschichte in der Bundesrepublik — wenn auch völlig unberechtigt — vorwarf — ein Vorwurf, der dann als drohende Gefahr den Vorwand dafür lieferte, gegen die Konzeption von Hillgruber offiziell zu polemisieren.

Als erstes Analyseergebnis ist also festzuhalten, daß es im Bereich der Bundeswehr keine einheitliche, gar in einem reflektierten, bewußt benannten Bezugssystem theoretisch fundierte Terminologie für geschichtswissenschaftliche Tätigkeiten und Institutionen gibt und gibt, wie bereits 1961 Papke<sup>27</sup> und 1962 Albrecht Charisius<sup>28</sup> vermerkt hatten. Ähnlich verhält es sich mit den Begriffen Kriegswissenschaft, Wehrwissenschaft und Militärwissenschaft. Die Anregung von Werner Gembruch, auf sie zu verzichten, weil eine besondere wissenschaftliche Disziplin dieser Art weder entwickelt worden ist noch überhaupt die Bedingungen für ihre Begründung gegeben sind, wurde lange nicht aufgegriffen<sup>29</sup> — sie zu diskutieren ist hier jedoch nicht meine Aufgabe.

<sup>22</sup> Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier 199: »Wissen aus der jüngsten Wehrgeschichte, in der Militär- und Kriegsgeschichte eingeschlossen sind«. So problematisch wie hier die Zuordnung war, findet sie sich auch bei Gerhard L. Binz, Probleme der Wehrforschung, in: WWR, 11 (1961), S. 90–117, hier S. 99 und 102.

<sup>23</sup> Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?, in: MGM, 1 (1967), S. 21–29, hier S. 21; wiederabgedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 9), S. 165–175, hier S. 166.

<sup>24</sup> — Gerhard Oestreich, Vom Wesen der Wehrgeschichte, in: HZ, Bd 162, 1940, S. 231–257.

<sup>25</sup> BA-MA, BW 7/861, Amtschef Oberst i. G. Dr. Herbert Schottelius, Freiburg i. Br. 3.6.1969, an Fü S VII 2, hier Blatt 2: »Es kann sich zur Zeit nur um eine verschwindende Minderheit im MGFA handeln, die Wehrgeschichte nur als Domäne militärischer Fachleute ansieht, nachdem in langjährigen zurückliegenden Diskussionen vor seiner (= Hillgrubers) Zeit die Wehrgeschichte als integrierter Bestandteil der Allgemeinen Geschichte bezeichnet worden ist.«

<sup>26</sup> Paul Heinsius, Zur Bedeutung der Wehrgeschichte für den Auftrag der Bundeswehr, in: Wehrkunde, 20 (1971), S. 263–266.

<sup>27</sup> Gerhard Schreiber, Militärgeschichte — Methode, Inhalt und Problematik, in: MOV-Nachrichten, 11 (1970), S. 246 ff., hier S. 246.

<sup>28</sup> Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 18, Oktober 1963, S. 13.

<sup>29</sup> Gerhard Papke, Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 642–645, hier S. 643.

<sup>28</sup> Charisius, Rolle und Organe (wie Anm. 8), S. 106, Anm. 1.

<sup>29</sup> Erste Zweifel am Begriff »Wehrwissenschaft« hatte bereits Meier-Welcker geäußert, so 1956 in einem Referat auf der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung (BA-MA, Nachlaß Meier-

Verwirrender erwies sich der Begriff Kriegsgeschichte<sup>30</sup>, weil ihm zwei Bedeutungen immanent sind, ohne daß sein jeweiliges Bezugssystem stets klar benannt wird — entweder als handlungsorientierte Erfahrungslehre im Verständnis von »Kriegskunde«<sup>31</sup>, die Kenntnisse über die Entwicklung der Kriegstheorie und -praxis vermittelt und deren Anwendung in vergangenen Kriegen als Studienobjekt für den Offizier diente und eingebracht wurde bei der militärischen Ausbildung<sup>32</sup>, oder als geschichtswissenschaftliche Disziplin. Geschichtstheoretisch gibt es gar keine Kriegsgeschichte, ebenso wie es keine Friedensgeschichte gibt. Krieg ist — zumindest in der öffentlichen Meinung der letzten hundert Jahre — ebenso wie der Friede ein historischer Zustand, kein historischer Gegenstand, und ein Zustand kann nicht für sich allein dargestellt werden, sondern nur als Eigentümlichkeit von historischen Gegenständen. So gesehen enthält der Begriff vor allem einen zweifachen Inhalt, einerseits die Geschichte der Kriegskunst, andererseits die Geschichte der Kriege, und das heißt Militärgeschichte im Kriege. — Um diese so begrifflich verschwommene Kriegsgeschichte und ihre Methoden entspann sich 1955 eine öffentliche Diskussion, die Meier-Welcker auf Anregung von General Adolf Heusinger in Gang brachte<sup>33</sup>. Er nahm abermals 1956 dazu Stellung im Wissen darum, daß der Historiker Geschichte um wissenschaftlicher Erkenntnisse halber betreibt, der Soldat sich dagegen ihr im allgemeinen »um der Nutzenanwendung willen« gewidmet hatte<sup>34</sup>.

Weniger problematisch erwies sich das Verständnis des Begriffs Militärgeschichte. Vor 1945 im deutschen Sprachbereich nicht verwandt, wurde er ab etwa 1954 im amtlichen Gebrauch herangezogen<sup>35</sup>, ohne daß er zunächst eine genauere Gegenstandsbestimmung erfuhr. Dieser wandten sich später vor allem Johann Christoph Allmayer-Beck<sup>36</sup>, Wolfgang v. Grootte<sup>37</sup> und Wohlfeil zu. Von Wohlfeil wurde herausgestellt, daß der Begriff Mili-

Welcker, hier 241/110: Manuskript). — Werner Gembruch, »Wehrwissenschaft«?, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 2, März 1959, S. 3–6. Als ein Beispiel für seine Verwendung siehe Hermann Metz, Über den kriegsgeschichtlichen Unterricht, in: Wehrkunde, 4 (1955), S. 564: »Es ist doch selbstverständlich, daß der Weg zur Kriegskunst durch die Kriegswissenschaft führt.« Zur Nutzung nach Gembruchs Erörterungen vgl. u. a. Gerhard L. Binz, Probleme der Wehrforschung, in: WWR, 11 (1961) S. 90–117. Gert v. Kortzfleisch, Wehrwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre, ebd., S. 301–311. Peter Henning/Hans-Otto Mühleisen/Michael Schmidt, Wehrwissenschaft in der Bundesrepublik 1968/69, in: Wehrkunde, 19 (1979), S. 9–20. Alfred Mechttersheimer, »Friedensforschung« und Militärwissenschaft, ebd., S. 6–9. Erneute kritische Reflexion bei Günter Hohlweck, Zum Begriff »Wehrwissenschaft«, ebd., S. 258–260.

<sup>30</sup> Gerhard Papke, Was ist Kriegsgeschichte?, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 417–422; wiederabgedruckt in: Militärgeschichte (wie Anm. 21), S. 38–47. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung. Beispielhaft für verwirrenden Begriffsgebrauch Binz, Probleme (wie Anm. 29), S. 102.

<sup>31</sup> Begriff nach Papke, Kriegsgeschichte (wie Anm. 30), S. 421.

<sup>32</sup> Vgl. z. B. Rudolf Goosmann, Zur Frage: Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, 4 (1955), S. 566.

<sup>33</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/85, fol. S. 140 f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9.6.1959, an Schriftleitung »Wehrkunde«. Dazu siehe unten, S. 335.

<sup>34</sup> Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR, 5 (1955), S. 1–8, hier S. 1.

<sup>35</sup> BA-MA, BW 9/1031: Noch am 7. 10. 1953 sprach Meier-Welcker von »Wehr- und Kriegsgeschichte« usw., am 22. 11. 1954 und nachfolgend benutzte er weitgehend die Bezeichnung »Militärgeschichte«; vgl. auch Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 9), S. 115 f.

<sup>36</sup> Johann Christoph Allmayer-Beck, Die Militärgeschichte in ihrem Verhältnis zur historischen Gesamtwissenschaft, in: Österreichische Militärzeitschrift, Jg. 1964, S. 97–105; wiederabgedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 9), S. 177–199.

<sup>37</sup> v. Grootte, Militärgeschichte (wie Anm. 5), S. 5–19.

tärgeschichte zutreffend die historische Disziplin bezeichnet, die sich der Geschichte der bewaffneten Macht als eines institutionalisierten Faktors des gesellschaftlichen Lebens im Rahmen eines Staatsganzen widmet und unter diesem Aspekt eine Bestimmung des historischen Gegenstandes der Militärgeschichte vorgelegt<sup>38</sup>; Förster hat sie sachlich und ohne Polemik im Zusammenhang zitiert<sup>39</sup>, Manfred Messerschmidt zentrale Forschungsfelder aufgezeigt<sup>40</sup>. Mit der umrissenen Einordnung der Militärgeschichte in die allgemeine Geschichtswissenschaft als eine ihrer Disziplinen lag damit für sie eine Begriffsbeschreibung vor. Auf sie haben sich bis hinein in die Gegenwart militärgeschichtliche Veröffentlichungen bezogen<sup>41</sup>.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Militärgeschichte als Wissenschaft im Bereich der Bundeswehr erhielt von Anfang an ihr Bezugssystem in der allgemeinen Geschichtswissenschaft zugewiesen, innerhalb derer sie eine Disziplin werden sollte. Von Beginn an durch ihre Begründung auf die historisch-kritische Methode unzweideutig als Wissenschaft konstituiert, wurde für die militärgeschichtliche Forschung und Darstellung die überlieferte militärische Vorstellung zurückgewiesen, daß nur oder zumindest vornehmlich der Soldat befähigt und daher legitimiert sei, sich auch ohne wissenschaftliche Ausbildung der sogenannten Kriegswissenschaft zu widmen. Die theoretische Grundlage der Militärgeschichte war das Konzept des Historismus, infolgedessen mußte sie sich später — wie generell die Geschichtswissenschaft — einem kritischen Nachdenken über den eigenen Standort stellen und offenbare Schwächen im methodologischen Bereich reflektieren. Ihr Gegenstand wurde zunächst nicht klar in seinem Verhältnis zu anderen historischen Arbeits-

<sup>38</sup> Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte? (wie Anm. 22), S. 28 f. bzw. S. 175: »Die Militärgeschichte ist also die Geschichte der bewaffneten Macht eines Staates, die in der Breite ihrer historischen Erscheinung behandelt wird. Sie fragt nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befaßt sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte, so daß der Krieg als historisches Phänomen gefaßt, erfaßt, erschlossen und durchdrungen wird. Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern auch als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt aber beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht — analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erfassen — der Soldat in allen seinen Lebensbereichen.«

<sup>39</sup> Förster, Grundkonzeption (wie Anm. 7), S. 668, Anm. 26.

<sup>40</sup> Manfred Messerschmidt, Einleitung, in: Militärgeschichte (wie Anm. 21), S. 12 f.; vgl. auch die allgemeinen Ausführungen durch Ursula v. Gersdorff, Militärgeschichte heute, in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 9), S. 9–13.

<sup>41</sup> Vgl. z. B. für verschiedene Zeitabschnitte Wolf D. Gruner, Das Bayerische Heer 1825 bis 1864. Eine kritische Analyse der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges, Boppard a. Rh. 1972 (= Militärgeschichtliche Studien, Bd 14), S. 6 ff. Ernst-Willi Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für Historische Forschung, 6 (1979), S. 425–460, hier S. 425 f. Bernhard R. Kroener, Vom »extraordinari Kriegsvolck« zum »miles perpetuus«. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: MGM, 1 (1988), S. 141–188, hier S. 146 mit 177, Anm. 33, mit kritischen Einwänden gegen neue Überlegungen in: MGM 2 (1976), S. 9–19; Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung, Thomas Schwark, Lübeck's Stadt Militär im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozialgeschichte einer reichsstädtischen Berufsgruppe, Lübeck 1990 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, 18), S. 22. Thomas Bruder, Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914. Städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Einflüsse, Nürnberg 1992 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, 48), S. 1 ff.

feldern abgegrenzt, vornehmlich jedoch als Geschichte der bewaffneten Macht in den Kontext politischer Geschichte eingeordnet, orientiert besonders an der historischen Befassung mit Ereignissen und Handlungsträgern. Im Verständnis eines Teiles der politischen Geschichte hat sie Hillgruber definiert, diskutabel im Zusammenhang mit seiner Konzeption für eine Gesamtdarstellung des Zweiten Weltkrieges, jedoch nicht zu akzeptieren im Sinne einer eigenständigen historischen Disziplin. Zum Zeitpunkt seiner Gegenstandsbestimmung lag bereits dessen Beschreibung durch Wohlfeil vor — keinesfalls »eine wesentlich engere« oder gar »rein fachbezogene«, sondern ausgerichtet an dem historischen Sachverhalt »Militär in Frieden und Krieg«, begriffen in der Fülle und Komplexität seiner Erscheinung. Im wissenschaftlichen Verfahren zunächst der historischen Methode im engeren Sinne verpflichtet, wurde die Militärgeschichte durch die Gegenstandsbestimmung von 1967 offen auch für neue methodische Ansätze.

Hillgruber stand übrigens mit seiner Ablehnung der Militärgeschichte als historischer Disziplin nicht allein. Die Aversion gegen den historischen Gegenstand Militär reicht über den Strategiestreit des Hans Delbrück um die Jahrhundertwende zurück bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Noch in den letzten Jahrzehnten fand sie eine gewisse Bestätigung in Richtungen wie etwa der »Frankfurter Schule«, für die das Militär der Vergangenheit kaum erkenntnisleitendes Interesse wecken konnte, da es — wenn nicht in der Gegenwart, so doch in der Zukunft — als *Quantité négligeable* eingestuft wurde. Auch gibt es in der Bundesrepublik im Gegensatz zu anderen westeuropäischen Ländern — von den osteuropäischen ganz zu schweigen — keine C 4-Professur für Militärgeschichte. Dabei wird wohl niemand leugnen, daß das Militär nicht mehr als ein bloßes Instrument der Politik zur Kriegsführung einzuschätzen ist, sondern sowohl seines politischen, als auch besonders infolge seines sozialen und wirtschaftlichen Eigengewichts im Frieden wie im Kriege ein eigenes Erforschen, historisches Erklären und interpretierendes Deuten rechtfertigt. Es ist allerdings hier nicht der Platz, diese Problematik zu vertiefen oder gar zu diskutieren. Sie muß jedoch als existent genannt werden, denn sie macht erst das Bemühen von Meier-Welcker voll verständlich.

## II.

Das MGFA stand von vornherein vor der Aufgabe, durch seine Veröffentlichungen gegenüber Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit nachzuweisen, daß seine Geschichtsschreibung weder im Rahmen amtlicher Aufgabenstellung oder gar auf der Grundlage eines Auftrages aus der Bundeswehr irgendwie gearteten »Vorgaben« oder »höheren Eingriffen« unterlag, noch als »moralisches Ausbildungsmittel«<sup>42</sup> oder als ideologisches Instrument verstanden wurde. Es begriff sich über jeden für seine begründeten Aussagen verantwortlichen Mitarbeiter in Tatsachen-, Bedeutungs- und Sinngehalt methodisch reflektiert erarbeiteten und intersubjektiv überprüfbar Ergebnissen und Erkenntnissen nach dem Wissenschaftsverständnis der noch an den konstituierenden Normen und Maßstäben des Historismus orientierten allgemeinen Geschichtswissenschaft verpflichtet. Ein derartiges Selbstverständnis haben — unbeschadet mancher Schwächen in der konkreten Arbeit — Meier-Welcker<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Allmayer-Beck, Militärgeschichte (wie Anm. 36), S. 99.

<sup>43</sup> Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), bes. S. 3 f. mit Bekenntnis zu zweckfreier Wissenschaft; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 19), bes. S. 8 ff.; ders., Über

und Amtsangehörige<sup>44</sup> unbeirrbar vertreten. Beispielhaft für die programmatischen Vorstellungen und Forderungen des ersten Amtschefs seien einige seiner Kernsätze zitiert:

»Wenn aber die Militärgeschichte ihre Aufgaben erfüllen soll, dann ist dies nur möglich, wenn sie die Höhe der wissenschaftlichen Arbeit der allgemeinen Geschichtswissenschaft gewinnt. Die Militär- und Kriegsgeschichte ist nur ein Teil der gesamten Geschichtswissenschaft, wenn sie auch mit ihrem Erfahrungsgut in besonderer Weise den Streitkräften zu dienen hat. Es darf aber keine Isolierung der Militärgeschichte gegenüber der allgemeinen Geschichte geben, wie sie früher in Deutschland in gewisser Weise festzustellen ist, vielmehr hat die Wissenschaft von der Militär- und Kriegsgeschichte eine spezifische Aufgabe innerhalb der allgemeinen Geschichte zu erfüllen und bedarf deren Erkenntnisse und Impulse für ihre besondere Bestimmung. Die Militärgeschichtliche Forschungsstelle steht also als militärische Dienststelle ihrem Wesen nach im Bereich der Geschichtswissenschaft und hat die Brücke zu schlagen einerseits von der Geschichte zum militärischen Leben und andererseits von den gegenwärtigen militärischen Interessen und Fragestellungen zur Wissenschaft. Die Methode ihrer Arbeit kommt von der allgemeinen Geschichtswissenschaft her<sup>45</sup>.«

Die ersten Veröffentlichungen aus dem MGFA lassen erkennen, daß offenbar der unmittelbaren Bekundung der individuellen Verantwortlichkeit des Autors für seinen Text zunächst überlieferte militärische Vorstellungen vom Zurücktreten des Verfassers hinter die Institution entgegenstanden. Sie wurden jedoch bald überwunden, zumal Meier-Welcker sogar in Team-Arbeit einen »für die Freiheit der Forschung nicht ungefährlichen Vorgang«<sup>46</sup> sah. Aus derartigem Selbstverständnis von wissenschaftlicher Arbeit — abgeleitet wohl auch aus Artikel 5 (3) GG — resultierte, daß das Problem sogenannter amtlicher Geschichtsschreibung als eine im Laufe der Zeit gewissermaßen von selbst gelöste Aufgabe angesehen werden konnte. Dennoch sah sich Meier-Welcker 1959 veranlaßt, im innerdienstlichen Bereich zu formulieren:

»Ganz grundsätzlich möchte ich nochmals sagen [...] Die Militärgeschichte muß heraus aus der früheren Isolierung im Geistesleben der Nation und der Geschichtswissenschaft, von der sie nur ein Teil ist. Eine propagandistische Orientierung der Militärgeschichte innerhalb der Bundeswehr oder gegenüber der Öffentlichkeit wäre aber der Tod der Militärgeschichte als Wissenschaft, weil sie mit dem Wesen und der Arbeitsweise der Wissenschaft unvereinbar ist, die nur durch Leistung wirken kann<sup>47</sup>.«

den Unterricht in Kriegsgeschichte. Entwicklung und Auffassungen, in: WWR, 6 (1956), S. 539–546, bes. S. 546; ders., Unterricht und Studium in der Kriegsgeschichte angesichts der radikalen Wandlung im Kriegswesen, in: Wehrkunde, 9 (1960), S. 608–612, wiederabgedruckt in: Militärgeschichte (wie Anm. 21), S. 18–26. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier bes. S. 611; ders., Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heere bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt am Main 1956, enthält dagegen keine entsprechenden Aussagen. Generell zu Meier-Welcker siehe Ursula v. Gersdorff, Hans Meier-Welcker, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 22, September 1964, S. 6. Zu seiner Würdigung siehe auch Karl Carstens, Militärpolitik und Militärgeschichte, in: MGM, 2 (1967), S. 5–13, hier S. 11.

<sup>44</sup> Beispielhaft für ihren Kreis Ursula v. Gersdorff, Zur Bestimmung des MGFA, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 1, Januar 1959, S. 1f., und Papke, Aufgaben (wie Anm. 20), bes. S. 642f.

<sup>45</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, fol. 110–116: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957, hier fol. 114f. Vgl. auch N 241/110: Referat bei der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung, Herbst 1956.

<sup>46</sup> Meier-Welcker, Entwicklung und Stand (wie Anm. 19), S. 5.

<sup>47</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/85, fol. 145: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 29. 6. 1959,

Dieses Selbstverständnis beruhte auf einer Konzeption, die Verirrungen der jüngsten Vergangenheit mit ihrer »Umwertung aller Werte« unzweideutig benannte und verwarf<sup>48</sup>, für wissenschaftliche Leistungen und Überlieferung der älteren Vergangenheit unter streng kritischer Reflexion, besonders ihrer Schwächen, aufgeschlossen blieb<sup>49</sup> und den Weg zum Neubeginn der Militärgeschichte nicht mehr im Bereich sogenannter Wehr- oder Kriegswissenschaft<sup>50</sup> suchte, sondern zur historischen Disziplin wies und bahnte<sup>51</sup>. Sie vorgelegt und damit den theoretischen Standort zukünftiger Militärgeschichte bestimmt, öffentlich vertreten<sup>52</sup> und gegen Widerstände im Bereich der Bundeswehr<sup>53</sup> für das MGFA durchgefochten zu haben, war und bleibt das Verdienst von Meier-Welcker<sup>54</sup>. Seine Standortbestimmung für das MGFA sollte m. E. bis heute nichts an programmatischer Bedeutung verloren haben:

»Ich nenne die Bestimmung des MGFA zusammenfassend: Geschichtliche Besinnung und militärgeschichtliche Forschung. Die geschichtliche Besinnung ist eine ethische Verpflichtung. Angesichts der heutigen Betriebsamkeit brauchen wir auch im militärischen Bereich einen Ort, an dem man sich auf die Geschichte besinnt und sich mit der Vergangenheit auseinandersetzt. Gedanken müssen erarbeitet und weitergegeben werden, die Geltung beanspruchen dürfen. Die geistige Tradition muß wachgehalten werden mit der Bereitschaft, Legenden zu zerstören, Gültiges festzuhalten und Neues zu erfassen. Es muß immer die warnende Stimme da sein, welche daran erinnert, daß in der militärischen Entwicklung zwar die materiellen Dinge ihre mächtige Forderung geltend machen, daß aber geistige und moralische Kräfte den Charakter und das Schicksal der bewaffneten Macht bestimmen<sup>55</sup>.«

an FÜ B III 4, als Antwort auf FÜ B III 4 Az. 50–00, Bonn 24. 6. 1959, an Amtschef MGFA (fol. 142 ff.). Den Vorschlag aus Bonn (fol. 163 ff.) vom 20. 1. 1962, zur Arbeitsintensivierung im MGFA eine Spezialisierung der einzelnen Mitarbeiter einzuleiten, lehnte Meier-Welcker entschieden ab.

<sup>48</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 3 und 7f.; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 19), S. 7f. und 10.

<sup>49</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 7f.; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 19), S. 6f.

<sup>50</sup> Vgl. oben, S. 328, zu Gembruch mit Anm. 29.

<sup>51</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 8; ders., Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43), S. 546; vgl. dazu Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 9), S. 118.

<sup>52</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, fol. 110–116: Referat bei der Historical Division in Karlsruhe, 24. 5. 1957. — N 241/88, fol. 5–8: Einführende Worte des Leiters der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle, Presseempfang Langenau, 14. 11. 1957; fol. 56f.: Einführende Worte Amtschef MGFA, Presseempfang Freiburg i. Br., 20. 1. 1959.

<sup>53</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/144, Tagebucheintrag vom 22. 3. 1954 anlässlich einer Besprechung über die Bildung eines Wehrwissenschaftlichen Forschungskreises mit Klage über unwissenschaftliche Vorstellungen und Aussage »Ich habe deutlich die wissenschaftliche Aufgabe vertreten.« — Tagebucheintrag vom 9. 4. 1954 zu Fragen der Gestaltung der WWR: »Für jemanden, der nicht weiß, was Wissenschaft ist, kann man sich kaum verständlich machen.« — Tagebucheintrag 5. 7. 1956: »Alles muß hier auf meinem Gebiet abgerungen werden. Unterstützung habe ich kaum, jedenfalls kein Entgegenkommen. Alles muß ich betreiben, sonst würde nichts ausgelöst.« Zu den anfänglichen Gegnern zählte auch Generaloberst a. D. Franz Halder. Er lehnte die Arbeit der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle zunächst ab, überlegte sogar eine Zeitlang, ob er diese Richtung von Militär- und Kriegsgeschichte bekämpfen sollte, stellte aber später seine Einwände zumindest teilweise zurück; dazu siehe Gerd R. Ueberschär, Generaloberst Halder. Generalstabschef, Gegner und Gefangener Hitlers, Göttingen-Zürich 1991 (= Persönlichkeit und Geschichte, 137/138), hier S. 98f. — BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, N 241/86, fol. 100f.: Wolfgang Seiz, Bonn 13. Mai 1962, an Meier-Welcker.

<sup>54</sup> Erste Würdigung durch Gersdorff, in: Meier-Welcker (wie Anm. 43), S. 3–6.

<sup>55</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/110: Referat »Soldat und Geschichte«, Schule der

## III.

Schon lange vor der Problematisierung des Begriffs »Militär-geschichte« und seines Gegenstandes hatten Veröffentlichungen von Mitarbeitern des MGFA empörte Stellungnahmen von Lesern hervorgerufen mit dem Vorwurf, daß durch sie nationale Traditionen beeinträchtigt oder gar zerstört, keinesfalls aber Leitbilder für Soldaten geformt werden würden<sup>56</sup>. Auf diese Anwürfe wird hier nicht eingegangen, jedoch wird abschließend das Verhältnis von militärischer Tradition und Militär-geschichte reflektiert. Andererseits wurde noch 1970 von einem Offizier der Bundesmarine kritisiert, daß an der Marineschule in Flensburg Militär-geschichte »als rein militärfachliche Kriegsgeschichte gelehrt«<sup>57</sup> worden sei. Dieser Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte an den Akademien und Schulen der Bundeswehr muß insofern einbezogen werden, als das MGFA als »Mittler zwischen Forschung und Lehre« zu dienen hatte und ihre militärischen Lehrer als mit »Geschichte« befaßte Soldaten durch das MGFA für ihre Aufgaben ausgebildet bzw. in sie eingewiesen wurden und seitens des Amtes ihren Lehrstoff erhalten sollten<sup>58</sup>.

Die Gründung der Forschungsstelle hatte nicht zur Folge, daß mit der Bezeichnung der Einrichtung die Diskussion über das Wesen von Militär-geschichte abgeschlossen war. Den Kernpunkt der Auseinandersetzungen bildete die Frage, was wird in der Bundeswehr unter Geschichte verstanden und in welcher Weise betreiben ihre historischen Dienste Geschichtswissenschaft. In diesen Meinungs-austausch wurde die Öffentlichkeit durch Meier-Welcker

Bundeswehr für Innere Führung, 19. 11. 1959. Vgl. auch seinen Eröffnungsvortrag bei der ersten Historisch-taktischen Tagung des Kommandos der Flotte in Wilhelmshaven am 29. 10. 1957, veröffentlicht ebenfalls unter dem Titel »Soldat und Geschichte«, in: Hans Meier-Welcker, Soldat und Geschichte. Aufsätze, hrsg. vom Militär-geschichtlichen Forschungsamt, Freiburg i. Br. 1976, S. 11–25. Hier auch S. 131–134 eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen.

<sup>56</sup> Friedrich Forstmeier, Kritische Forschung im Bereich der Militär- und Kriegsgeschichte, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 14, März 1962, S. 2–13, hier S. 2f., mit vorangestellter »Einordnung« durch Hans Meier-Welcker; ders., in: WWR, 12 (1962), S. 303–312, hier S. 303f.

<sup>57</sup> Gerhard Schreiber, Militär-geschichte — Methode, Inhalt und Problematik, in: MOV-Nachrichten, 11 (1970), S. 246ff., hier S. 246.

<sup>58</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/88, fol. 18–24: STAN-Nr. 202 8000 Entwurf-Stand 1. 4. 1958 unter »2. Aufgaben: a) Amtliche militär- und kriegsgeschichtliche Forschung; b) im einzelnen: Studien im Auftrag des BMVtdg, Forschungsaufgaben mit bestimmten Fragestellungen, Darstellungen aus der Militär- und Kriegsgeschichte (vornehmlich des 2. Weltkrieges), Gutachten und wissenschaftliche Auskünfte [...], Ausbildung der Lehrer in Militär- und Kriegsgeschichte an der Führungsakademie und den Offizierschulen, Bearbeitung von Lehrstoff für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte.« — Ursula v. Gersdorff, Das Militär-geschichtliche Forschungsamt, in: Truppenpraxis, 1 (1960), bezeichnete als »konkrete Aufgaben« des MGFA: »1. Untersuchung und Darstellung des militärischen Geschehens in der Geschichte. 2. Ausarbeitungen zu aktuellen Fragestellungen der Bundeswehr. 3. Bereitstellung von Lehrstoff für den militär- und kriegsgeschichtlichen Unterricht an Akademien und Schulen der Bundeswehr. 4. Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer für diesen Unterricht.« Wiggershaus, Amtliche Militär-geschichtsforschung (wie Anm. 9), S. 119. — Die »Mitteilungen« (siehe Anm. 8) sollten als Nachrichtenblatt »in erster Linie den Lehrern der Militär- und Kriegsgeschichte« die Möglichkeit bieten, »an der Tätigkeit des Amtes teilzunehmen«; vgl. dazu Nr. 1, Januar 1959, S. 1. Die »Mitteilungen« berichteten über Kommandierungen zur Einweisung, über die Errichtung eines Dezernates »Lehrstoffbearbeitung und Lehrerausbildung« (Nr. 16, Januar 1963, S. 11f.) und über Tagungen für die Lehrer (Nr. 17, Juni 1963, S. 8f.). In Nr. 2, März 1959, S. 1, äußerte sich der Amtschef zu seinen Vorstellungen, wie Offiziere ohne Geschichtsstudium in die Lage versetzt werden könnten, »historisch« zu arbeiten. Vgl. zur Problematik der Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte um 1965 auch Volkmar Regling, Militär- und Kriegsgeschichte, in: Truppenpraxis, Jg. 1966, S. 324.

einbezogen<sup>59</sup>, aus ihr gingen aber auch Anstöße hervor<sup>60</sup>. Er wurde geführt einerseits über die analysierten Begriffe Wehr-, Kriegs- und Militär-geschichte, andererseits in einem Streit um das Problem, welchen Nutzen erbringt vor allem die Kriegsgeschichte für den Soldaten.

An der Frage nach Zielsetzung und Nutzen dieses Unterrichts entzündete sich eine breitgefächerte Diskussion um Rolle und Bedeutung der Geschichte für die Streitkräfte, geführt vor allem vor der Aufstellung der Militär-geschichtlichen Forschungsstelle 1955/56 und nach dem Abschluß der Aufbauphase des Militär-geschichtlichen Forschungsamtes um 1960/61 — nicht Werke wissenschaftlicher Geschichtsschreibung aus dem MGFA standen hier im Brennpunkt, sondern die Lehre in Militär- und Kriegsgeschichte<sup>61</sup>. Der Streit ging, auf den Nenner gebracht, um die Frage, ob und gegebenenfalls was kann der Soldat in welcher Weise aus der Geschichte lernen<sup>62</sup>, damit aber auch um Gegenstand und Methode.

Ebenso schwierig wie eine allgemein akzeptierte Begrifflichkeit durchzusetzen erwies sich die Aufgabe, eine Konzeption zur Bedeutung, Rolle und Aufgabenstellung der Kriegsgeschichte im militärischen Bildungs- und Ausbildungsbereich einzubringen. Vor allem für die Lehrinhalte und die Methode gab es keinen Entwurf aus einem Guß, nur einen Prozeß schrittweiser Neuorientierung<sup>63</sup>; er stieß auf Vorbehalte und Widerspruch.

Im Zentrum der Überlegungen von Meier-Welcker zur Kriegsgeschichte stand die — offenkundig von Jacob Burckhardts skeptischen Reflexionen über den Bildungswert der Historie geprägte<sup>64</sup> — Frage, welchen Nutzen die Beschäftigung mit ihr dem Soldaten einbrin-

<sup>59</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/85, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung »Wehrkunde«.

<sup>60</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/85, fol. S. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung »Wehrkunde«), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker.

<sup>61</sup> Dazu vgl. allgemein Klein, Militär-geschichte (wie Anm. 9), S. 195–207.

<sup>62</sup> »Für das [...] diskutierte Problem des Nutzens der Kriegsgeschichte für die Gegenwartsaufgaben der Bundeswehr ist die Klärung der Frage entscheidend, unter welchem Aspekt die Lehre oder das Studium der Kriegsgeschichte betrieben werden sollen, mit anderen Worten, ob Schwerpunkt unserer Bemühungen die Wissenschaft vom Kriege als Phänomen der Geschichte sein soll oder aber die Geschichte der Entwicklung der Technik und Praxis der Kriegführung.« So 1961 Friedrich Forstmeier, Sinn und Wert des kriegsgeschichtlichen Unterrichts. »Innerer Nutzen« oder »Applikatorische Methode?«, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 372ff., wiederabgedruckt in: Militär-geschichte (wie Anm. 21), S. 33–37. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier 372.

<sup>63</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/86, fol. S. 46–49; Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an einen Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte: »Gewiß ist nicht eine volle neue These bei uns entwickelt worden (ich werde sie erst in einiger Zeit in einem Aufsatz formulieren), aber wir haben bereits Elemente zu einer neuen Lehre und wenigstens Bestandteile einer neuen Methode. Ehe irgendwo ein militär- und kriegsgeschichtlicher Unterricht in der Bundeswehr eingesetzt hat, habe ich betont, daß wir aus der Isolierung gegenüber der Geschichtswissenschaft heraus müssen und unsere künftige Lehre nur noch vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichtswissenschaft und insbesondere der Universität möglich sein darf. Deshalb auch habe ich von vornherein empfohlen, den Weg zur Universität zu gehen und als Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte an den Offizierschulen habe ich, wo irgend es ging, Offiziere mit Universitätsausbildung engagiert.« Es war seine Antwort auf die ihm zugegangene Aussage, »hier bei uns an der Akademie existiert nichts, was man als eine Art neue Lehre oder These, oder auch nur als eine neue Methode in diesem Fach bezeichnen könnte« (fol. 46).

<sup>64</sup> »Damit erhält auch der Satz *Historia vitae magistra* einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden!« So Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen über geschichtliche Studien, in: Jacob Burckhardt, Gesammelte Werke 4, Basel 1956, S. 7. Meine These basiert auf dem von Meier-Welcker mir in Gesprächen mitgeteilten Sachverhalt, daß Rudolf Stadelmann, Herausgeber einer Ausgabe der Weltgeschichtlichen Betrachtungen (Tübingen 1949), ein zentraler Gesprächspartner seiner Tübinger Zeit gewesen sei, und auf Diskussionen über Burckhardt mit Meier-Welcker.

ge und ob bzw. was er aus ihr lernen könne<sup>65</sup>. Als grundsätzlich verfehlte Betrachtungsweise bezeichnete er es, Kriegsgeschichte ohne Einbindung in die Militärgeschichte zu betreiben<sup>66</sup>, und ebenso klar stellte er fest, daß Erfahrungen »im letzten weder gelehrt noch gelernt« zu werden vermögen, sondern sich nur selbst erwerben ließen<sup>67</sup>. Nach seiner Auffassung »sollte man sich um die Geschichte bemühen, ohne ständig auf den unmittelbaren Nutzen zu sehen«<sup>68</sup>. Geschichte könne einzig als Bildungsfaktor wirksam werden. Dementsprechend bestritt er die Vorstellung, der Kriegsgeschichte eigne ein unmittelbarer Nutzen und Lehrwert. Er bezweifelte, daß es sinnvoll sei, allein die Zeitgeschichte zu befragen<sup>69</sup>, und wertete die Schulung der Urteilsbildung für wichtiger als das Wissen einiger Lehrsätze. Von Anfang an appellierte er zugleich generell an die Geschichtswissenschaft, die Militär- und Kriegsgeschichte als gleichberechtigte Disziplin anzuerkennen. Seine Auffassung verfestigte er ein Jahr später. Er verwies auf Gefahren, durch welche die Kriegsgeschichte als Wissenschaft gefährdet werden könne — durch Dilettantismus und durch die Vorstellung, der Soldat wäre allein von Berufs wegen befähigt, sich mit militärischer Geschichte zu befassen. Geboten sei dagegen, eine militär- und kriegsgeschichtliche Bildung zu erwerben, wobei Kriegsgeschichte nicht mehr anders gesehen und begriffen werden könne »als in ihren weltweiten und komplexen Bedingungen«<sup>70</sup>. Nicht zuletzt betonte er abermals, daß Kriegsgeschichte nicht isoliert, sondern nur im Kontext der Militärgeschichte behandelt werden dürfe.

Meier-Welcker befand sich in einer doppelten Frontstellung, einerseits gegenüber den reinen Fachmilitärs, die Kriegsgeschichte — und damit auch Militärgeschichte — aus dem Kanon der militärischen Ausbildung streichen wollten, weil ihr angesichts der technischen Entwicklung kein Lehrwert mehr zugesprochen werden könne und angesichts zu vielen Unterrichtsstoffes Ausbildungsballast abgeworfen werden müsse<sup>71</sup>. Diese Stimmen bleiben hier unberücksichtigt, weil sie sich nicht durchgesetzt haben. Härter und diffiziler waren die Auseinandersetzungen mit den Anhängern der alten Schule, die sich der Kriegsgeschichte im Sinne der überlieferten applikatorischen Methode als »selbstarbeitendes« bzw. angewandtes Lehrverfahren bedienen wollten, angeführt von Hermann Metz<sup>72</sup>. Generaloberst

<sup>65</sup> Die Bezeichnung »Überlegungen« wies Meier-Welcker allerdings zurück; vgl. BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/86, fol. 54 f. Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 28. 9. 1960, an Oberst a. D. K.: »In Ihrem Brief vom 18. 8. sprechen Sie von meinen diesbezüglichen Überlegungen«. Es handelt sich aber nicht um »Überlegungen«, vielmehr wurden Vorschriften und Richtlinien für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte (allerdings besonders für den Bereich der Offizierschulen) erlassen. Worauf ich auch besonderen Wert lege ist die Feststellung, daß ich eine bestimmte Auffassung vertreten und in Aufsätzen als Ersatz für detaillierte Richtlinien ausgesprochen habe«.

<sup>66</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 4: In diesem Sinne ist hier seine Verwendung des Begriffs Wehrgeschichte zu deuten.

<sup>67</sup> Ebd., S. 5. BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/86, fol. 46 f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an Oberst a. D. K.: »das Fach heißt Militär- und Kriegsgeschichte, wieso eigentlich sprechen sie von »Kriegsgeschichte«?»

<sup>68</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, S. 115 f.: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957.

<sup>69</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 6—10.

<sup>70</sup> Ebd., S. 10. In diesem Sinne ist auch hier seine Verwendung des Begriffs Wehrgeschichte zu deuten.  
<sup>71</sup> Vgl. zu ihren Argumenten Hans Reinhardt, Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, 4 (1955), S. 272—275, hier S. 272 f. — Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43), S. 539.

<sup>72</sup> Hermann Metz, Über den kriegsgeschichtlichen Unterricht, in: Wehrkunde, 4 (1955), S. 564 ff., hier S. 566, vermittelt zugleich eine gute Darstellung dieses Lehrverfahrens. Dazu siehe auch Nohn, Wehrforschung (wie Anm. 10), S. 444—451, und Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie

a. D. Hans Reinhardt, Vorsitzender der Gesellschaft für Wehrkunde, forderte außerdem, es sei »für alle Fälle [...] wichtig, daß der Unterricht eng abgestimmt sein muß mit dem Unterricht in Taktik und Strategie, dem er immer helfend an die Hand gehen sollte«<sup>73</sup>. Meier-Welcker setzte dieser ersten Diskussion<sup>74</sup> 1956 zusammenfassend und zugleich mit wegweisender Ausrichtung zunächst einmal ein Ende<sup>75</sup>. Seine Stellungnahme hing mit seiner Bearbeitung von Vorschriften und Richtlinien zusammen, die für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte ergingen<sup>76</sup>. Auch für die Lehre an den Offizierschulen sah er die Arbeit mit Quellen als wesentlich an<sup>77</sup>.

Noch einmal betonte er die Gefahr, die in der Annahme liege, Kriegsgeschichte »ohne wissenschaftlich erworbene Kenntnisse in der Geschichte« im wesentlichen auf der Grundlage eigener militärischer Erfahrungen lehren zu können<sup>78</sup>. Die applikatorische Lehr-Methode, die er bereits in seiner ersten Veröffentlichung problematisiert hatte<sup>79</sup>, qualifizierte er nunmehr als »umstritten« und verwarf sie indirekt mit der Aussage, daß »angesichts der gesamten und besonders der jüngsten Entwicklung des Kriegswesens [...] die geschichtlichen Situationen mit allen ihren der Zeit zugehörigen Besonderheiten nicht mehr den Stoff ab[geben], um den militärischen Führer vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendbarkeit für die Gegenwart und Zukunft zu schulen«<sup>80</sup>. Dennoch bilde die Militär- und Kriegsgeschichte »die Grundlage für die Offizierausbildung«, weil die Gegenwart nicht ohne Kenntnisse der Vergangenheit zu verstehen sei. Außerdem vermitteln die Erfahrungen der Militär- und Kriegsgeschichte »mittelbar fruchtbare Lehren«, so den »festen Boden für die stets nur hypothetische Weiterentwicklung des Kriegswesens im Frieden«. »Unersetzliche Lehrwerte« aber lägen in der Erkenntnis der Elemente und aller Erscheinungsweisen des Kriegsgeschehens, beispielhaft aufgelistet über einen Katalog von Unterrichtsthemen<sup>81</sup>. Das Wesen des Krieges lasse sich in allen Zeitaltern studie-

Anm. 43), S. 609 f. Das Historische Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter, spricht im Artikel »Applikation« (Bd 1, Darmstadt 1971, Sp. 457 f.) zwar von einem vielfältigen Gebrauch des Wortes, benennt jedoch nicht seine militärische Verwendung und kennt auch keine entsprechende Methode (Bd 5, Darmstadt 1980, Sp. 1304—1378).

<sup>73</sup> Reinhardt, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 71), S. 274.

<sup>74</sup> Weitere Beiträge zur Diskussion, zu der die Zeitschrift herausgeber — wahrscheinlich auf der Grundlage eines Hinweises von Meier-Welcker (ohne Namensnennung) lt. BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/87, fol. 140 f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff, Schriftleitung Wehrkunde — aufgefordert hatten (siehe Wehrkunde, 4 [1955], S. 504), Notiz, legten vor Hermann Hölter (S. 350 f.), H.-J. Laacke (S. 397), H. G. Rommel (S. 397 f.), Helmuth K. G. Rönnefarth (S. 398 f.) und Goosmann (wie Anm. 32), S. 566 f. Durch seinen o. a. Hinweis hatte Meier-Welcker in die Diskussion eingegriffen, weil sie zuvor seiner Auffassung nach »nicht ganz in der Richtung der entscheidenden Fragen verlief«.

<sup>75</sup> Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43).

<sup>76</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/84, fol. 141: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung Wehrkunde. Dazu vgl. N 241/83: Materialien zur Planung und Organisation des Unterrichts der Militär- und Kriegsgeschichte in der Bundeswehr (1932, 1937, 1938) 1952—1963.

<sup>77</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/83, fol. 37 f.: II/2/45, Bonn 19. 7. 1955, an II/5 Gr. 4.

<sup>78</sup> Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43), S. 540.

<sup>79</sup> Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 19), S. 5.

<sup>80</sup> Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43), S. 540, Zitate, S. 544.

<sup>81</sup> Ebd., S. 544 f.: »Elemente des Erfolges, Grenzen des Erfolges, Ausnutzen des Erfolges, der planwidrige Erfolg; Überraschung, Täuschung; Improvisation und Einfallsreichtum, Selbsttätigkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit, Starsinn, Leichtfertigkeit, Kühnheit; Glück, Zufall; Rolle des Führers, Faktoren der Lagebeurteilung, Entschlußfassung, Führungsweise; Disziplin, Übertreibung, Panik.« Zu ihrer Bewertung aus marxistischer Sicht siehe Charisius, Kriegsgeschichtlicher Unterricht (wie Anm. 8), 366.

ren, wenn es in Materialien überliefert sei. Hauptaufgabe des kriegsgeschichtlichen Unterrichts sei jedoch, die Befähigung zu eigener Arbeit zu vermitteln, und insgesamt stehe und falle der Wert des Unterrichts mit der Persönlichkeit des Lehrers<sup>82</sup>.

Abgeschlossen war damit die Diskussion jedoch nicht. Vornehmlich gerichtet an die Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte<sup>83</sup> erörterte Friedrich Forstmeier — später vierter Amtschef — 1959 den »Nutzen« von Geschichte, besonders von Militär- und Kriegsgeschichte: Der »eigentliche Gewinn« bei ihrem Studium sei in der »Bereicherung der persönlichen Existenz, in der Erweiterung des Selbst durch Erkenntnis des — zuletzt im Menschlichen verhafteten — elementar Gleichen im Wandel der äußeren Bedingungen« gegeben<sup>84</sup>. Gleichfalls 1959 regte die Schriftleitung der »Wehrkunde« nach einem Gespräch mit Generalinspekteur Heusinger an, sich erneut der Thematik zu widmen<sup>85</sup>. In seinem ersten Beitrag griff 1960 Meier-Welcker den Wert des »inneren« anstelle des »praktischen oder unmittelbaren Nutzens« auf, diskutiert im Kontext der »radikalen Wandlung im Kriegswesen«<sup>86</sup> und exemplifiziert in einem zweiten 1961 anhand der Schlacht bei Tannenberg 1914<sup>87</sup>: Taktische Studien anhand kriegsgeschichtlicher Vorgänge, also keine Ermittlung

<sup>82</sup> Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 43), S. 546; siehe auch ders., Unterricht und Studium (wie Anm. 43), S. 612: »Es handelt sich letzten Endes um eine Frage des Niveaus geschichtlicher Lehre.« Sie war für die Zeit vor 1945 vom letzten Kommandeur der Kriegsakademie vor allem dahingehend kritisiert worden, daß der »Kriegsgeschichtsunterricht nur rein historischen Wert« aufgewiesen habe (Kurt Weckmann, Führergehilfenausbildung, in: Wehrkunde, 3 (1954), S. 268—277, hier S. 272). Unter anderem Aspekt sah Meier-Welcker das Problem: »... bemerken, daß es seit dem Frühjahr 1952, als ich den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte geplant und dann eingeleitet habe, mein ganzes Bestreben ist, diesen Unterricht auf eine Höhe zu bringen, die nicht unter dem Niveau im zivilen Bereich liegt, wobei selbstverständlich die berufliche und thematische Eigenart besonders zu beachten ist. Der geschichtliche Unterricht und die Befassung mit der Geschichte ist für den Soldaten der entscheidende Ort der geistigen Bildung und einer umfassenden Ausbildung in seinem Beruf. Deshalb sollte der Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte bei aller sachlichen Disziplinierung einen gewissen freien Zug haben. Die Individualität des Lehrers muß sich auswirken können.« (BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/83, fol. 66: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 7. 10. 1958, an Brigadegeneral Joachim Schwatlo-Gesterding, Truppen-Amt).

<sup>83</sup> Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 4, August 1959, S. 1: »Die Ausführungen wollen die Basis schaffen für einen Gedankenaustausch der Praxis historischer Forschung und Lehre. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte zu den hier angesprochenen Gedanken einmal Stellung nehmen würden.«

<sup>84</sup> Friedrich Forstmeier, Was sagt uns die Geschichte?, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 4, August 1959, S. 1—4, hier S. 3f.

<sup>85</sup> BA-MA, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241/85, fol. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung »Wehrkunde«), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker: »... daß Sie in einem oder zwei grundlegenden Aufsätzen (z. B. 1. Teil: Hat das Studium der Kriegsgeschichte dem jetzigen Soldaten etwas zu bieten 2. Teil: Wie sollte Kriegsgeschichte heute gelehrt und studiert werden?) in der Wehrkunde dieses Thema erörtern. Ich würde dann dafür sorgen, daß andere geeignete Herren dazu Stellung nehmen. M. E. käme es darauf an, zunächst aufzuzeigen, daß es zeitlose Faktoren im kriegsgeschichtlichen Geschehen gibt [...] Sie würden nebenbei auch Gelegenheit geben, die Notwendigkeit und die Arbeitsweise Ihres Forschungsamtes zu berühren. Im 2. Teil müßte man sich darüber klar werden, welche grundlegende Lehrmethode heutzutage die richtige ist. Ich bezweifle z. B., daß es heute noch angeht, applikatorisch zu verfahren.« Am 15. 8. 1960 antwortete Meier-Welcker (N 241/86, fol. 58), daß seine erbetene These »in einem dazu gebildeten kleinen Kreis [...] erörtert« worden sei.

<sup>86</sup> Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie Anm. 43), S. 608—612.

<sup>87</sup> Hans Meier-Welcker, Zur Methode des Unterrichts in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 509—518.

historischer Sachverhalte, sondern Klärung gegenwärtiger Probleme am geschichtlichen Stoff, stellten keine Kriegsgeschichte dar<sup>88</sup>. Weder aus der früheren noch aus der jüngsten Geschichte lasse sich praktischer Nutzen im überlieferten Sinne ziehen, daher sei eine Überbewertung der neuesten Geschichte, etwa die bevorzugte Behandlung des Zweiten Weltkriegs, nicht zu begründen. Unter »überliefertem Sinn« verstand Meier-Welcker die seinerseits bereits stark in Frage gestellte applikatorische Methode. Der »enge utilitaristische Versuch, aus der vermeintlich nahe entsprechenden jüngsten Vergangenheit unmittelbar praktische Lehren in taktischer und operativer Hinsicht zu ziehen, [ist] heute verfehler [...] denn je«<sup>89</sup>. Aus der Kriegsgeschichte könne der Soldat »nicht Praktiken für den einen oder anderen Fall« erfahren, sondern lerne »sehen, erkennen und urteilen«. Deshalb dürfe die Kriegsgeschichte nicht von der Militärgeschichte abgetrennt werden, sondern müsse in ihrem Rahmen und generell dem der allgemeinen Geschichte überhaupt begriffen werden. Indem Kriegsgeschichte »Kenntnis vom Wesen des kriegerischen Geschehens« vermittele, fördere sie »freies Sehen und Denken« und schule damit »Urteilsbildung« und »innere Sicherheit«. Durch Kriegsgeschichte könnten »Wesen und Elemente des Kriegsgeschehens« kennen gelernt werden, »wie sie in wechselnden Formen zu allen Zeiten in Erscheinung getreten sind, aber doch immer wieder nur in ihrer historischen Besonderheit erkennbar und zu verstehen sind«<sup>90</sup>.

Meier-Welckers Beitrag zur Diskussion des Gesamtproblems »Lernen aus der Geschichte« fand Zustimmung zu seiner These des »inneren Nutzens« ebenso wie zu seiner Forderung, auch die jüngste Vergangenheit historisch *nur* als Geschichte zu sehen und zu begreifen<sup>91</sup>, rief aber die Gegner ebenfalls auf den Plan. Ihre Auffassung trug prononciert Heidegger vor<sup>92</sup>. Auch er erkannte der Geschichte einen inneren Nutzen zu, darüber hinaus und vor allem aber qualifizierte er die Kriegsgeschichte als »eine stete, praktischen Nutzen bringende Quelle der Vorbereitung und Belehrung für den Beruf«<sup>93</sup>; »bevorzugte Beschäftigung mit der jüngsten Kriegsgeschichte« erachtete er als »dringendes Gebot«<sup>94</sup>.

<sup>88</sup> Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie Anm. 43), S. 609: »Ein solches Unternehmen — für sich selbst gesehen in gewisser Weise berechtigt — hat mit Kriegsgeschichte nichts zu tun, die in ihrer Komplexität isolierte und damit unhistorische Fragestellungen nicht zuläßt.«

<sup>89</sup> Ebd., S. 612, für das Folgende S. 611.

<sup>90</sup> Ebd., S. 612.

<sup>91</sup> Werner Hahlweg, Kriegsgeschichte und historischer Erkenntniswert, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 240f., als ein Vertreter der Geschichtswissenschaft folgerte: »Die bisherigen »Proportionen« ändern sich, d. h. das Studium der Kriegsgeschichte als ein Teilbereich des Studiums der Allgemeinen Geschichte wird in Hinkunft von dort her die bestimmenden Impulse empfangen.« (S. 240). Generalmajor a. D. Emanuel v. Kiliani, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 50, als Beispiel für einen ehemaligen Offizier. Volkmar Regling, Frage des Nutzens (wie Anm. 8) für die Angehörigen des MGFA. — Othmar Hackl, Die Bedeutung des militär- und kriegsgeschichtlichen Unterrichts an den Heeresoffizierschulen, in: Truppenpraxis, 1961, S. 285ff., und Alfred Schulze-Hinrichs, Welchen Wert hat das Studium der Seekriegsgeschichte?, in: Marine, 1960, S. 817—823, suchten den Kompromiß, Hackl mit der These, daß die Kriegsgeschichte außerdem »eine wertvolle Ergänzung« für die Taktik darstelle, »wenn sie auch niemals einfach ein rückwärtsgewandter Taktikunterricht sein darf« (S. 287), Schulze-Hinrichs unter noch stärkerer Betonung des Wertes des Studiums der Seekriegsgeschichte im Aufnehmen von Erfahrungen aus der Vergangenheit durch Auswertung der Seekriegsgeschichte (S. 821).

<sup>92</sup> Heidegger, Kriegsgeschichtsunterricht (wie Anm. 21), S. 195—199. Vgl. auch Friedrich Doepner, Über die Auswertung von Kriegserfahrungen in der infanteristischen Verteidigung, in: Wehrkunde, 10 (1961), S. 277—286.

<sup>93</sup> Heidegger, Kriegsgeschichtsunterricht (wie Anm. 21), S. 197. Ebd., S. 198; Hervorhebung durch ihn; für das Folgende S. 199.

Folgerichtig bewertete er die applikatorische Methode als »durchaus brauchbar« für »die Erziehung« des Offiziers »zu einem verantwortungs- und entscheidungsfreudigen Führer«, womit er beflissentlich die »Lehren« aus der »Kriegsgeschichte« übergibt, die sich als Erkenntnis aus der Anwendung der applikatorischen Methode beispielsweise im Ersten Weltkrieg ziehen ließen. Zu intensive geistige Beschäftigung, die »Überfütterung mit Historie«, und die »übertriebene Intellektualisierung des Offizierkorps« schwäche dagegen die Befähigung zum Handeln und die Einsatzbereitschaft von Streitkräften.

Daß in der Unterrichtspraxis angestrebt werden müsse, der Stofffülle zu begegnen, wurde von Forstmeier eingeräumt, ihrer etwa durch Bevorzugung der jüngsten Vergangenheit Herr zu werden jedoch abgelehnt und die applikatorische Methode abermals als fragwürdiger denn je eingestuft<sup>95</sup>. Am schärfsten kritisiert wurde Heidegger von Papke<sup>96</sup>: Heidegger setze »den praktischen Nutzen als den selbstverständlichen und gar nicht zu diskutierenden Zweck der Kriegsgeschichte voraus und fragt lediglich, ob sie »heute noch« diesen Zweck erfüllt« — das sei eine These, die sich »aus einer grundsätzlich anderen Geschichtsauffassung ableitet«. Hier offenbare sich im Vergleich mit Meier-Welcker »eine Antinomie, die ganz allgemein die heutige Auseinandersetzung um die Kriegsgeschichte beherrscht«. Kriegsgeschichte werde aus militärischer Sicht und Überlieferung als »eine Art antiquierter Gegenwartskunde« begriffen. Auch Heideggers »Aversion gegen die »übertriebene Intellektualisierung« habe nichts mit dem »Sinn der Geschichte« zu tun, offenbare vielmehr analog zu seiner Geschichtsbetrachtung »ein althergebrachtes militärisches Denken, das sich gegen den Einbruch des historischen Denkens in seine Sphäre wehrt, und das ebenso althergebrachte Bemühen, dem Offizier seine Naivität zu bewahren, die zu der Forderung führen, auch unter den Zeichen der neuen Zeit im Kriegsgeschichtsunterricht möglichst an veraltete Vorstellungen anzuknüpfen«. Als Ergebnis seiner Analyse folgte Papke, daß es keinen Kompromiß, sondern »nur die Alternativlösung: Kriegskunde oder Kriegsgeschichte« geben könne. Während Kriegsgeschichte ein Bildungsfaktor sei, die »nur dann etwas geben [könne], wenn sie als das begriffen wird, was sie ist — als Geschichte«, handle es sich bei der Kriegskunde um den »ganzen Komplex der militärischen Erfahrungsauswertung und Vermittlung«. Ihren Wert zu diskutieren, stehe nicht an, der »Streit um Nutzen und Nachteil der Kriegsgeschichte« lasse sich »in eine pointierte Gegenüberstellung zusammenraffen. Ist es das Ziel der Offizierausbildung, einen möglichst vollkommenen Perfektionisten des Krieges zu schaffen, auf den man sich als Instrument verlassen kann, soweit es eben bei einem Instrument möglich ist, dann belaste man den Fahnenjunker nicht mit Problemen, die seine angeschulte Sicherheit stören müssen, das heißt dann streiche man die Kriegsgeschichte aus dem Lehrplan und ersetze sie durch Kriegskunde. Glaubt man jedoch, daß der Offizier den Krieg geistig bewältigt haben sollte, den zu führen er bereit sein muß, daß also der Offizierberuf zu seinem Teil auch ein geistiger Beruf ist, dann muß man das Risiko eingehen, ihn an die Auseinandersetzung mit dem Inhalt und dem Wesen seines Berufes heranzuführen. Dann öffne man ihm im Kriegsgeschichtsunterricht dazu den Weg<sup>97</sup>.« Folgerichtiger ließ sich vom Boden einer Geschichtsauffassung, die theoretisch dem Konzept des Historismus verpflichtet ist, nicht argumentieren, um Sinn und Wesen von Kriegs- und Militärgeschichte zu bestimmen.

<sup>95</sup> Forstmeier, Sinn und Wert (wie Anm. 62), S. 372 f.

<sup>96</sup> Papke, Was ist Kriegsgeschichte? (wie Anm. 30), S. 417—422.; für das Folgende S. 417 f.

<sup>97</sup> Ebd., S. 419—421, 422.

Daß zwei divergierende Konzeptionen zum Nutzen der Geschichte für die Bundeswehr bestanden, und dies besonders zu den Prinzipien ihrer Lehre, war offenkundig, und auch das Bemühen von Gerhard Göhler, die Diskussion zusammenfassend Wege und Möglichkeiten der Militär- und Kriegsgeschichte mittels einer Analyse des Nutzens und damit über eine philosophische Erfassung des Problems durch einen Neuanatz zu weisen<sup>98</sup>, fand kaum Widerhall. Diese Situation wertete 1965 Volkmar Regling als Nachweis der Freiheit von Forschung und Lehre in der Bundeswehr<sup>99</sup> — eine These, mit der die Analyse der Problematisierung von Sinn und Wert der Kriegsgeschichte für Bildung und Ausbildung in der Bundeswehr während des ersten Jahrzehnts ihrer »historischen Dienste« mit Zentrum im MGFA abgeschlossen werden soll.

#### IV.

Die Aufgabe, eine neue Methode zu erarbeiten, hatte sich von Anfang an im Bereich des Kriegsgeschichtsunterrichts gestellt, weil das überlieferte, sogenannte angewandte Lehrverfahren der applikatorischen Methode umstritten war. Der Streit um die Nutzenfrage — »innerer« oder »praktischer« Nutzen, Bildung oder Ausbildung — war 1967 nicht beigelegt, auch wenn die Mehrheit der öffentlichen Diskutanten Aufgaben, Inhalt und Ziel der Lehre nur vom Bildungswert der Geschichte her bestimmt sehen wollten. Hier offenbart sich die Problematik der Konzeption von Meier-Welcker, begründet in seiner Theorie vom »inneren und praktischen Nutzen«. Mit der Zurückweisung eines praktischen Nutzens glaubte wohl Meier-Welcker, die überlieferte Kriegsgeschichte auszuhebeln, konnte aber »eingefleischte« Verfechter der traditionellen Kriegsgeschichte nicht überzeugen; indem er einen »inneren Nutzen« zugestand, akzeptierte er teilweise militärische Vorstellungen und entsprach zugleich der Erwartung, daß die Militärgeschichte »nützlich« sein müsse. Nutzen ist aber Nutzen, wie Göhler konstatiert hat. Es zwingt sich die These auf, daß Meier-Welckers Theorie in einer inneren Spaltung zwischen dem Historiker mit der ihm persönlich eigenen Einbindung in den Historismus und dem Offizier beruhte, der sich gegenüber dem Dienstherrn und meinungsbildenden Offizieren alter Schule verpflichtet fühlte nachzuweisen, daß die Bundeswehr aus der Militärgeschichte Lehren ziehen könne — er also in einer inneren Spannung stand, die zu überklammern er sich gezwungen sah.

Bei diesen Erörterungen ging es — das sei ausdrücklich wiederholt — in erster Linie um die Lehre, nicht um die Forschung. Zugleich war es eine Diskussion, die offenbar kaum Notiz genommen hatte von der gleichzeitigen breiten pädagogischen und didaktischen Literatur in der »nicht«-militärischen Gesellschaft. In Forschung und Darstellung war dagegen wissenschaftlich begründete historische Erkenntnis im Kontext der allgemeinen Geschichtswissenschaft das unbestrittene Ziel. Durch diese Leistungen hatte sich die Militärgeschichte 1967 endgültig qualifiziert, als eine historische Disziplin anerkannt zu wer-

<sup>98</sup> Gerhard Göhler, Über die neuere Diskussion um Sinn und Aufgabe der Kriegsgeschichte im Rahmen der allgemeinen Geschichte (= Arbeitspapier zum Referat im MGFA, November 1963); ders., Vom Nutzen der Kriegsgeschichte. Diskussion über inneren oder praktischen Nutzen. Analyse der Nutzenanwendung, in: Mitteilungen (wie Anm. 8), Nr. 20, Juni 1964, S. 2—29, mit einem Vorwort von Friedrich Forstmeier, S. 1 f.; ders., Vom Nutzen der Kriegsgeschichte (I) u. (II). Diskussion über inneren oder praktischen Nutzen/Analyse der Nutzenanwendung, in: Wehrkunde, 13 (1964), S. 591—596 und S. 648—654, mit umfangreichem Literaturverzeichnis.

<sup>99</sup> Volkmar Regling, Militär- und Kriegsgeschichte, in: Truppenpraxis, 1966, S. 324.

den. Diese Standortbestimmung bekundete nicht nur Professor Dr. Karl Carstens, seinerzeit Staatssekretär im BMVtdG, in seinem Festvortrag anlässlich des zehnjährigen Bestehens des MGFA<sup>100</sup>, sondern auch die wachsende Bereitschaft von Vertretern der allgemeinen Geschichtswissenschaft, einerseits mit dem MGFA zusammenzuarbeiten und andererseits der Militärgeschichte aufgeschlossener als zuvor der Kriegsgeschichte zu begegnen. Durch seine Veröffentlichungen hatte das MGFA nachgewiesen, daß ohne geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der bewaffneten Macht in Frieden und Krieg eine vergangene historische Wirklichkeit nur unzureichend analysiert, historisch erklärt und deutend begriffen werden kann.

Daß darüber hinaus die Militärgeschichte nicht nur als ein Arbeitsfeld verstanden werden muß, das direkt oder mittelbar im Dienste einer kritischen Darstellung der bewaffneten Macht steht, sondern daß sie auch Grundlagenforschung für andere wissenschaftliche Disziplinen erbringen kann, ließe sich am Beispiel der Konflikt- und Friedensforschung aufzeigen. Diese darf nicht eo ipso als eine »Anti«-Militärgeschichte eingestuft und bewertet, sondern sollte hinsichtlich der Möglichkeiten wechselseitig befruchtender Zusammenarbeit überprüft werden. In dem großen historischen Welttheater (theatrum mundi) sollten wir es nicht bei der Verteilung in gute und böse Rollen belassen. Erst das dramatische Zusammenspiel von Macht und Gewalt, Freiheit und Unfreiheit, Gesellschaft und Wirtschaft, Friede und Krieg ist wirklich Geschichte. Für meine eigenen Forschungen zum Problem »Frieden«<sup>101</sup> hat sich jedenfalls die vorangegangene vieljährige Beschäftigung mit der Militärgeschichte sowohl als Fundus wie auch als Anregung erwiesen. Auf eingefahrenen Gleisen kann weitergefahren, jedoch sollte der Mut aufgebracht werden, neue Streckenführungen für die eigene Arbeitsbahn zu erproben. Damit tut sich die Militärgeschichte bisher m. K. nach schwer, ebenso in der Rezeption sozialgeschichtlicher Fragestellungen oder der Anwendung quantitativer Methoden. Auch eine Diskussion der von der »Frankfurter Schule« ausgesprochenen Leitsätze wäre der Militärgeschichte doch recht dienlich, wenn sich auch die Schwerpunkte der Argumentation zu verschieben scheinen. Eine bloße Auseinandersetzung mit der marxistischen Militärgeschichte ist dafür bei weitem kein Ersatz.

Geblichen sind auch die Spannungen zu Teilen der Bundeswehr, meist begründet in divergierenden Erwartungshorizonten. So hatte die Bundeswehrführung dem ersten Amtschef keineswegs genau vorgeschrieben, was das MGFA zu erarbeiten habe. Sie sah in ihm durchaus den Fachmann, von dem es zusammen mit seinen Mitarbeitern geschichtswissenschaftlich fundierte Aussagen erwartete und erhielt. Die Differenzen entzündeten sich eher an dem Wunsch nach Applikation, d. h. nach der Anwendung der historischen Forschungserkenntnisse und -ergebnisse einerseits in der Ausbildung, andererseits auch zugunsten des Selbstwertgefühls der Streitkräfte nach innen und ihrer Rechtfertigung nach außen. Nur selten und dann auch nur zögernd kann jedoch die Geschichtswissenschaft Errungenschaften oder auch Wünsche und Ideologien der Gegenwart aus der Vergangenheit als richtig bestätigen.

<sup>100</sup> Karl Carstens, Militärpolitik und Militärgeschichte. Festvortrag anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes am 21.7.1967, in: MGM, 2 (1967), S. 5–13.

<sup>101</sup> Rainer und Trudl Wohlfeil, Jan d. Ä. Brueghel und Hendrick van Balen d. Ä.: Die Weissagungen des Propheten Jesaias, in: Friedensgedanke und Friedensbewahrung am Beginn der Neuzeit. Beiträge zu einer wissenschaftlichen Konferenz vom 6. und 7. Mai 1986 an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig 1987, S. 60–83. Rainer Wohlfeil, Pax antwerpiensis. Eine Fallstudie zu Verbildlichungen der Friedensidee im 16. Jahrhundert am Beispiel der Allegorie »Kuß von Gerechtigkeit und Friede«, in: Historische Bildkunde. Probleme — Wege — Beispiele, hrsg. von Brigitte Tolkemitt und Rainer Wohlfeil, Berlin 1991 (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12), S. 211–258.

Für diesen Sachverhalt möchte ich abschließend — neben manchen Mißhelligkeiten und Verärgierungen, die im bundeswehrinternen Rahmen blieben — einen Problembereich reflektieren, der auch in der interessierten Öffentlichkeit Diskussionen hervorrief — das Verhältnis von militärischer Tradition und Militärgeschichte.

Anfang der 60er Jahre wurde in militärischen Kreisen der Ruf nach einer offiziell geförderten und damit gewissermaßen geschützten militärischen Tradition hörbar. Wurden Angehörige der Bundeswehr in bunter Mischung gefragt, was eine solche Tradition beinhalten solle, kam fast stereotyp die Antwort: Erhaltung bewährter soldatischer Tugenden. Diese Vorstellungen und entsprechende Forderungen führten jedoch in der öffentlichen Meinung zu der Vermutung, daß sich hinter solchem, im Grunde ehrenwerten Bestreben ein moralpolitischer Anspruch verbarg, der die Streitkräfte allgemein aus den politischen Irrungen und Wirrungen aller Zeiten, also auch oder sogar besonders der NS-Zeit, herauszulösen versuchte und darüber hinaus für die Gegenwart eine militärisch-uniforme Eigenständigkeit gegenüber der »zivilen«, d. h. der bürgerlichen Welt abgrenzte. Militärische Tradition konnte sich demnach zu einem Argument gegen den »Bürger in Uniform« auswirken.

Um solche leicht ausufernden Strömungen in der Bundeswehr in erträglichen Bahnen zu halten, sollte ein Traditionserlaß bestimmen, was traditionswürdig sei. Da es sich bei der Tradition offensichtlich um eine Beziehung zur Vergangenheit handelt, erwartete die Bundeswehrführung vom MGFA Unterstützung, wissenschaftliche Mitarbeit und damit letztendlich eine Art von Beglaubigung. Meier-Welcker hat dieser Forderung widerstanden und seine Haltung mündlich wie schriftlich begründet. Er konnte sich dabei auf Universitätshistoriker berufen, die seiner Auffassung zustimmten, wie Gerhard Ritter, Theodor Schieder, Percy Ernst Schramm oder Werner Conze, wenn auch mit unterschiedlichen Begründungen. Trotzdem hat seine Verweigerung der Reputation des MGFA bundeswehrintern sehr geschadet und ihm in den Streitkräften den Ruf eingetragen, ein verbissener Traditionsgegner zu sein.

Das war ein Fehlschluß: Jede menschliche Vereinigung bildet über kurz oder lang Tradition und auch der (Militär-) Historiker steht bewußt oder unreflektiert in Traditionen. Über Tradition selbst ist also nicht zu streiten, jedoch über ihre Inhalte können die Meinungen erheblich aufeinanderprallen. Niemand kann heute der Bundeswehr verübeln, wenn sie sich traditionell auf ihre Herkunft aus der frühen Bundesrepublik besinnt. Bei der Wahl von Leitbildern aus der Wehrmacht erheben sich aber schwer zu beseitigende Zweifel. Personen oder Ereignisse aus früheren Epochen als aus der NS-Zeit sind eher akzeptabel, zumal man vornehmlich Gutes von ihnen überliefert weiß, etwa von Scharnhorst oder Clausewitz. Nur der versierte Militärhistoriker weiß dazu, was bei diesen Gestalten auf der einen Seite zu überhöhen, auf der anderen zu streichen ist, um sie als gewissermaßen traditionswürdig herauszustellen. Danach frage man ihn aber am besten nicht. Und eben hier lag und liegt das Problem.

Es ging nicht um den Inhalt der Tradition, sondern um ihr Verhältnis zur Geschichte. Dieser Sachverhalt sei auf eine kurze, aber harte Formel gebracht: Tradition heißt Manipulieren der Vergangenheit, und das darf die Geschichte nicht tun. Nichts gegen die Manipulation, denn sie kann einem guten Zweck dienen. Vielleicht braucht eine Gesellschaft ihre Helden. Nur sollte der Historiker sie nicht aussuchen, denn bei derartigen Überlegungen wird eine Tatsache leicht übersehen: Tradition ist Gegenwart. Die Menschen leben heute in der Tradition und suchen das Neue durch Rückgriffe auf die Vergangenheit zu bestätigen. Dabei ist es durchaus möglich, gegenwärtig fragwürdig erscheinende Ideolo-

gien mit ähnlichen oder gleichen einstmals tragfähigen Ideologien zu legitimieren. Ebenso kann etwas Antiquiertes heute durchaus opportun erscheinen. Wie dem auch sei — es ist das Heute.

Der Historiker ist der Vergangenheit verpflichtet, er hat aus der kühlen Distanz des Wissenschaftlers zu rechtfertigen oder zu kritisieren, aber er hat sie nicht der Gegenwart unmittelbar dienstbar zu machen. Es ist hier nicht der Platz, über den Nutzen der Historie zu sprechen. In bezug auf die Tradition ließe sich jedoch — wenn auch etwas pointiert — behaupten, es ist die Aufgabe des Historikers, ihr dauernd zu widersprechen. Bei einer Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Tradition wird die Tradition nur ihrer ehrlichen Naivität beraubt, die Historie dagegen pervertiert. Es gibt kaum einen anderen Problemkreis, der die Divergenz zwischen wissenschaftlich freier und amtlich gebundener Geschichtsschreibung klarer verdeutlicht und die Entscheidung des ersten Amtschefs in ihrer Folgerichtigkeit bestätigt. Und diese damaligen Divergenzen scheinen mir heute noch zu bestehen.